

SARAH SAXX

**HOT
FILTHY
LOVE
LETTER**

LIEBESROMAN

Copyright © 2024 Sarah Saxx

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung ist nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten der Autorin gestattet.

Dies ist ein fiktiver Roman. Orte, Events, Markennamen und Organisationen werden in einem fiktiven Zusammenhang verwendet. Alle Handlungen und Personen sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Markennamen und Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Eigentümer.

Lektorat: Cornelia Franke, www.corneliafranke.org

Korrektorat: Sybille Weingrill, www.swkorrekturen.eu

Coverdesign: Catrin Sommer, [rauschgold, rauschgold3.webnode.page/](http://rauschgold.rauschgold3.webnode.page/)

Verwendete Fotos: © Nassy Art – depositphotos.com

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt, Deutschland

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg Deutschland

Taschenbuch mit Farbschnitt: ISBN 978-3-7597-8072-0

Taschenbuch: ISBN 978-3-7597-8073-7

Dieser Roman ist auch als E-Book und als Hörbuch erhältlich.

www.sarhsaxx.com

PLAYLIST

Colors – Elvis Drew
Eat Your Young – Hozier
abuse me – Ex Habit
It Only Cost Everything – Victor Ray
Do It For Me – Rosenfeld
love me – Ex Habit
So Good When You're Bad – Everybody Loves an Outlaw
Shackles – Steven Rodriguez
MI EX TENÍA RAZÓN – KAROL G
Stay For A While – Victor Ray
One More Shot – CIL
Put It on Me – Matt Maeson
Apocalypse – Cigarettes After Sex
Dark Paradise – Lana Del Rey
R U Mine? – Arctic Monkeys
Swim – Chase Atlantic
Teeth – 5 Seconds of Summer
505 – Arctic Monkeys
Dangerous Hands – Austin Giorgio
loveletter – Henry Verus
No Mercy – Austin Giorgio
all the good girls go to hell – Billie Eilish
Stumblin'In – CYURIL
Survivor – Destiny's Child
His Hands – Jennifer Nettles
Like You Mean It – Steven Rodriguez

Diese Playlist findest du auf Spotify unter

Hot Filthy Loveletter – by Sarah Saxx

für eine prickelnde musikalische Untermalung deiner Lesestunden.

FLUCHTMODUS

Mit einem lauten Scheppern fiel die Gießkanne zu Boden, mit der ich gerade die Orchidee auf dem Fensterbrett in meinem Wohnzimmer bewässern wollte. Meine Füße und das helle Parkett wurden nass, während ich am ganzen Körper zu zittern begann und mir gleichzeitig der Schweiß ausbrach. Schnell ging ich in die Hocke und presste mir eine Hand gegen die Brust in der Hoffnung, meinen wilden Herzschlag zu beruhigen.

Ich hatte meinen Ex gesehen.

Für manche mochte das vielleicht nach einer Kleinigkeit klingen, doch das war es nicht. Als ich ihn damals vor fünfeneinhalb Jahren auf der Dating-App kennengelernt hatte, hätte ich auch nicht gedacht, dass er der personifizierte Teufel war. Selbst von den Leuten unten auf der Straße würde niemand ahnen, dass sich direkt unter ihnen ein Verbrecher aufhielt.

Augenblicklich hatte mich die altbekannte Panik fest im Griff und ich presste meine Hand auf den Mund, um jeglichen Laut im Keim zu ersticken. Tränen verschleierten mir die Sicht, während mein Herz schmerzhaft raste und ich um Atem rang, als sei ich gerannt. Was vielleicht besser wäre – allerdings wusste ich aus Erfahrung, dass ich Fabio nicht entkommen konnte.

Aber war er es wirklich? Er hatte immerhin noch mindestens zwei Jahre hinter Gittern vor sich ...

Ein erleichtertes Lachen drang aus meiner Kehle hervor, als ich realisierte, dass mir mein Kopf einen Streich gespielt haben

musste. Dass der Mann mit dem Coffee-to-go-Becher unmöglich mein Ex-Freund sein konnte.

Trotzdem stand ich nicht einfach auf, sondern linste vorsichtig über den Rand des Fensterbrettes nach draußen auf die Straße.

Mein Puls war unverändert auf Fluchtmodus eingestellt, meine Lunge sog viel zu schnell und staccatoartig Sauerstoff in mich hinein. Doch all die Angst, die sich wie flüssiges Eis in meinen Adern ausbreitete, versuchte ich zu ignorieren und als übertriebene Überlebensfunktion abzutun, während ich die Straße absuchte. Bis mein Blick an einem dunkelblauen Lexus älteren Baujahrs hängen blieb, auf dessen Dach er den weißen Kaffee-Pappbecher abgestellt hatte. Die Fahrertür stand offen und er suchte mit vorgebeugtem Oberkörper etwas darin. Dabei fiel meine Aufmerksamkeit auf seine Hand, die ich durch die Windschutzscheibe erkennen konnte. Oder besser gesagt auf die Tätowierung auf dem Handrücken. Ein schwarzer Adler prangte dort, den ich immer und überall wiedererkennen würde.

Vor Schreck duckte ich mich erneut und konnte den Schrei nicht zurückhalten, der unkontrolliert aus mir herausbrach.

Voller Panik kroch ich durch die Pfütze hindurch, weg vom Fenster, hin zu meiner Wohnungstür, die ich sofort dreifach verriegelte. Dann sah ich mich um auf der Suche nach meinem Handy. Ich musste unbedingt Hilfe rufen – allerdings wusste ich nicht, wen. War Fabio aus dem Gefängnis ausgebrochen? Darüber hätte ich doch bestimmt etwas in den Nachrichten gehört, oder? Abgesehen davon würde er sicher nicht seelenruhig auf der Straße herumspazieren ...

Endlich entdeckte ich mein Telefon auf der Küchenanrichte, zu der ich mich auf dem Boden kriechend hinbewegte. Fabio durfte keinesfalls sehen, dass ich zu Hause war. Wobei ich keine Ahnung hatte, ob er wusste, welche Wohnung meine

war – denn ich war hier erst nach seiner Verhaftung eingezogen. Wie er herausgefunden hatte, wo ich jetzt lebte, war mir allerdings ein Rätsel.

Nur kurz richtete ich mich auf, um nach dem Smartphone zu greifen, mit dem ich mich wieder auf den Boden hockte, den Küchenschrank im Rücken. Meine Finger zitterten, als ich das Display entsperrte und in der Suchleiste des Browsers *Gefängnisausbruch New York City* eingab. Doch der letzte Eintrag war von 2015.

Irritiert rief ich mir die vergangenen paar Minuten ins Gedächtnis und ging erneut alles durch, was ich gesehen hatte. Einen Typen, der dieselben Gesichtszüge hatte wie Fabio, auch wenn seine Haare etwas länger waren und er seinen Dreitagebart abrasiert hatte. Der von Selbstbewusstsein strotzende Gang, der mir vor fünfeinhalb Jahren, als ich mich zum ersten Mal mit ihm traf, imponiert hatte. Inzwischen war er mir jedoch so zuwider, dass sich alle Härchen in meinem Nacken aufstellten, wenn ich nur daran dachte. Und dann war da noch das Tattoo auf seinem Handrücken ...

Nein, es war ganz eindeutig er.

Die Luft schmeckte bitter, als ich die Telefonnummer meines Anwalts in den Kontakten suchte und auf *Wählen* klickte. Der Rufaufbau zog sich gefühlt ewig. Endlich meldete sich eine Frauenstimme und betete den langen Namen der Anwaltskanzlei herunter.

»Hallo, ist Mr Cavanaugh zu sprechen? Hier ist Avery Reynolds, er hat mich vor drei Jahren in einem Fall vertreten.«

»Einen Augenblick, bitte.« Sie warf mich in die Warteschleife und Klavierklänge, die vermutlich beruhigend wirken sollten, kratzten an meinem Nervenkostüm.

Endlich unterbrach das Geklimper und Mr Cavanaugh meldete sich.

»Hallo, hier ist Avery Reynolds. Sie haben mich vor drei

Jahren im Fall Fabio Harris vertreten, als er wegen schwerer Körperverletzung angeklagt wurde.« Meine Stimme zitterte, und schon allein das auszusprechen, verlangte mir alles ab. Es war, als hätte es die Zeit seit seiner Verhaftung nicht gegeben. Als hätte ich nicht ständig an meiner Heilung gearbeitet – erst an der körperlichen, dann an der seelischen.

»Guten Tag, Miss Reynolds, was kann ich für Sie tun?«

»Ich ... ähm ... vielleicht klingt es gerade total seltsam, aber ich glaube, nein, ich *weiß*, dass ich ihn eben vor meiner Wohnung gesehen habe. Also ich bin im Haus und er ist draußen in seinem Auto. Allerdings ... bin ich verwirrt, weil ich dachte, dass er noch zwei Jahre im Gefängnis seine Strafe absitzen müsste. Können Sie mir etwas dazu sagen?«

Während ich sprach, hatte ich die ganze Zeit das Geklacker einer Tastatur gehört. Schließlich räusperte mein Anwalt sich. »Ich sehe, Mr Harris ist kürzlich vorzeitig wegen guter Führung entlassen worden.«

Mein Herz blieb stehen. »Aber ... wieso? Und ... warum weiß ich davon nichts? Hätte man mich nicht informieren müssen? Was mache ich jetzt?«

»Tut mir leid, dass man Sie nicht darüber in Kenntnis gesetzt hat. Das hätte nicht passieren dürfen.«

»Aber ... er ist vor meinem Haus. Darf er das denn?«

»Sie können ein Kontaktverbot beantragen, was allerdings dauert. Ich helfe Ihnen, den Antrag zu erstellen, den wir beim Gericht einreichen müssen. Ein Richter kann dann eine vorläufige Schutzanordnung erlassen, die gültig ist bis zur Anhörung. Durch diese können Sie eine *endgültige* Schutzanordnung erwirken, die für einen längeren Zeitraum gelten kann.«

»O-okay ...« Mir schwirrte der Kopf und ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte. Das alles traf mich völlig unvorbereitet.

»Melden Sie sich gerne bezüglich eines Termins bei meiner Assistentin, falls Sie ein Kontaktverbot in Betracht ziehen.«

Schwer schluckte ich. »Danke für die Auskunft.« Erneut alles über den Anwalt laufen zu lassen, konnte ich mir leider nicht leisten. Vielleicht schaffte ich es ja, den Antrag allein einzureichen. Aber auch das würde kosten ...

»Soll ich Sie ins Sekretariat verbinden?«

»Danke, ich ... würde mich da noch einmal melden.«

»Sicher, jederzeit. Dann wünsche ich Ihnen bis dahin alles Gute.«

Ich bedankte mich bei ihm und legte auf. Fühlte mich unglaublich verloren und alleingelassen.

Erneut verschleierten Tränen meine Sicht, während ich das Gefühl hatte, mich immer mehr von mir zu entfernen. Abgeschottet in der dumpfen Taubheit, die mich viel zu lange im Griff gehabt hatte. Zurück zu dem Ort, an dem ich mich sicher gefühlt hatte – obwohl ich es dort nie gewesen war.

Schmerzhaft grub ich meine Fingernägel in die Handflächen, schüttelte den Kopf und versuchte, mich zusammenzureißen. Nie wieder wollte ich Opfer sein, das hatte ich mir damals geschworen.

Obwohl es mir alles abverlangte, kroch ich erneut zum Fenster, schob die Gießkanne beiseite und hoffte, nicht in der Pfütze auszurutschen. Ich hielt mich am Sims fest und richtete mich so weit auf, dass ich hinausschauen konnte. Weil ich wissen musste, ob Fabio noch da oder ob er bereits weitergefahren war. Vielleicht handelte es sich lediglich um einen absoluten Zufall, dass er genau vor meinem Haus gehalten hatte, um einen Kaffee zu kaufen.

Doch ich hatte Pech, sein Wagen parkte unverändert am gegenüberliegenden Straßenrand. Allerdings konnte ich ihn nicht mehr dort entdecken.

Sofort beschleunigte sich meine Atmung. Hektisch scannte ich die Umgebung, bis ich ihn geschützt vor der heißen Julisonne im Schatten des Baumes vor der Praxis der Ergotherapeutin entdeckte – den Blick auf mein Wohnhaus gerichtet.

Vor Schreck tauchte ich so schnell ab, dass ich mir die Stirn am Fenstersims stieß. Der Schmerz fuhr durch meinen Kopf und erneut verschwamm mir die Sicht. Doch ich war mir ziemlich sicher, dass er mich nicht bemerkt hatte. Zumindest hatte er die Haustür fest im Blick gehabt.

Er wusste, wo ich war, wartete nur darauf, bis ich das Haus verließ.

Zwar musste ich jetzt nicht raus, aber ich konnte mich auch nicht ewig in meiner Wohnung verstecken – und ich hatte keine Ahnung, wie lange Fabio da draußen ausharren wollte. Ob er womöglich nur abwartete, bis jemand durch die untere Eingangstür ging und er sich auf diese Weise Zutritt zum Flur verschaffte, um sich von Tür zu Tür zu mir durchzufragen.

Obwohl ich mir dessen bewusst war, dass sie mir nicht helfen konnte, wählte ich die Nummer meiner besten Freundin Elisa. Und wenn sie mich nur mit beruhigenden Floskeln von meiner Angst ablenkte ... Mit ihrer Stimme an meinem Ohr würde ich mich wenigstens nicht mehr so allein fühlen. Vor allem aber hatte ich ihr damals, als das mit Fabio gewesen war, geschworen, ihr nie wieder etwas zu verheimlichen.

Ich wusste, sie war mit ihrem Freund Maddox verabredet, aber vielleicht hatte ich dennoch Glück und würde sie erreichen.

Erleichtert atmete ich auf, als sie den Anruf nach dem dritten Klingeln annahm. »Hey, Süße, wie geht es dir?«

»Nicht gut. Fabio ist vor meinem Haus und hat den Hauseingang im Blick. Ich hab Angst, dass er eine Möglichkeit findet, sich Zugang zu verschaffen, und dass er mir vor der Wohnung auflauert – oder Schlimmeres.«

»Was sagst du? Bist du dir sicher, dass es er ist?«

»Ja, hundertprozentig. Ich hab sein Tattoo erkannt, als ich aus dem Wohnzimmerfenster geschaut habe. Jetzt traue ich mich nicht mehr aufzustehen, weil ich befürchte, dass er mich sieht. Ich hocke neben der Couch auf dem Boden.«

»Bleib, wo du bist, okay?«

Ich musste mir ein hysterisches Lachen verkneifen. Immerhin war ich förmlich gelähmt vor Furcht und würde gerade gar nirgends hingehen.

»Was ist?«, hörte ich Maddox dumpf zu mir durchdringen. Sie erklärte ihrem Freund kurz die Situation.

»Ich hab einfach so große Angst, Elisa«, brachte ich hervor und spürte, wie Tränen von meinem Kinn tropften.

Maddox hatte erneut etwas gesagt, das ich diesmal nicht verstanden hatte. Jedoch jagte ihre Antwort eine weitere Welle Gänsehaut über meinen Körper: »Es ist *der Ex*.«

»Wo ist sie jetzt?«, hörte ich Maddox fragen.

»Sie versteckt sich in ihrer Wohnung.«

»Ich kann nicht ewig hierbleiben«, erklärte ich panisch. »Ich meine, ich muss am Montag wieder zur Arbeit. Die Mädchen warten immerhin in der Ballettschule auf mich. Allerdings kann ich unmöglich raus, wenn ich weiß, dass Fabio in der Nähe ist.«

Erneut sagte Maddox etwas, das ich nicht ganz verstand.

»Okay, alles wird gut, keine Panik«, begann Elisa mit tröstlicher Stimme. »Bleib, wo du bist. Nicolai macht sich auf den Weg zu dir und passt auf dich auf.«

Sofort beschleunigte sich mein Herzschlag wieder, aber diesmal nicht aus Angst. Denn Nicolai Vaughn war Maddox' bester Freund – groß, muskulös und unglaublich gut aussehend. Wir hatten uns im März auf dem Charity-Event von Jody Cooper, Elisas Mom, kennengelernt. Auf jenem Charity-Event, das veranstaltet wurde, um Geld zu sammeln für Frauen, die Ähnliches durchmachen mussten wie ich.

Ich wusste, er war einer der Guten – witzig, gebildet und er arbeitete im Personenschutz. Vermutlich gab es niemand Besseren, der auf mich aufpassen könnte. Zudem war er süß und in einem anderen Leben hätte ich dem heftigen Funken zwischen uns nachgegeben und mich auf ihn eingelassen. Allerdings sah

die Realität selten so rosig aus, wie wir sie uns wünschten. Die Wahrheit war nämlich, dass mir meine Vergangenheit noch zu tief in den Knochen saß, als dass ich auch nur darüber nachdenken konnte, Nicolai in mein Leben zu lassen.

Demnach machte mich die Vorstellung, er würde in Kürze hier sein, nervös. Doch Elisa zu sagen, dass ich das für keine gute Idee hielt, wäre so ziemlich das Dümme, was ich tun konnte. Denn mit Nicolai an meiner Seite hatte ich nichts zu befürchten.

Also stimmte ich dem Vorschlag der beiden leise zu – wobei ich mir sicher war, dass Elisa sowieso kein Nein akzeptiert hätte. Sie hatte mich damals blutüberströmt auf dem Boden meiner ehemaligen Küche gefunden, nachdem Fabio mich so zugerichtet und mich einfach liegen lassen hatte. Er war abgehauen, hatte nicht einmal den Notruf gewählt, um dafür zu sorgen, dass mich jemand ins Krankenhaus brachte. Das hatte Elisa für mich getan.

»Nicolai ist schon unterwegs. Er ruft dich sofort an, weswegen ich gleich auflege. Aber schreib mir bitte eine Nachricht, sobald er bei dir ist, damit ich mir keine Sorgen mehr machen muss, okay?«

Ich nickte erst, bis mir auffiel, dass sie das nicht sehen konnte. Mein »Ja, mach ich« klang kratzig und unterstrich nur zusätzlich, wie aufgewühlt ich war. Doch weil Nicolais Anruf bereits auf dem Display erschien, verabschiedete ich mich schnell von Elisa und drückte mit vor Aufregung rasendem Herzen auf *Annehmen*.

NICOLAI

DIE SCHÖNE UND DAS BIEST

Ungeduldig trommelte ich auf das Lenkrad ein, während ich darauf wartete, dass Avery ans Telefon ging. Gleichzeitig tobte in mir ein Orkan. Zu wissen, dass ihr Ex vor dem Haus herumlungerte, sorgte dafür, dass es mich gewaltig in den Fingern juckte, ihm zu zeigen, was ich von Kerlen hielt, die Frauen schlugen.

Bisher wusste ich nicht viel über diesen Wichser, und das war mehr als genug. Er war allerunterste Schublade und meiner Meinung nach sollte er in der Hölle schmoren.

Endlich nahm sie den Anruf an. Ihr »Hey« klang, als wäre sie völlig durch den Wind – was angesichts der Situation absolut verständlich war.

»Hi, Avery, ich bin's, Nicolai«, begrüßte ich sie in ruhigem Ton, obwohl ich wusste, dass sie meine Nummer eingespeichert hatte. Allerdings war es sicher nicht verkehrt, ihr noch einmal zu sagen, mit wem sie sprach. »Du musst dir keine Sorgen machen, ich bin auf dem Weg zu dir.«

»Okay«, antwortete sie mit dünner Stimme.

»Sag mir, wo du gerade bist und was du siehst«, bat ich sie. Nicht nur, damit ich ein Bild davon hatte, in welcher Situation sie steckte, sondern auch, um sie etwas abzulenken.

Einen Moment herrschte Schweigen und mein Herz sackte in den Magen. »Ich ... bin im Wohnzimmer«, begann sie endlich und ich atmete unmerklich auf, weil mit ihr so weit alles in

Ordnung schien. »Also auf dem Boden, unter dem Fenster und neben der Couch, mit der Wohnungstür im Blick.«

»Okay, und die Wohnungstür ist zu? Verriegelt?«

»Ja.«

»Sehr gut. Dann bleib vorerst, wo du bist. Sitzt du oder liegst du?«

»Ich sitze.«

»Auf einem Fliesenboden? Oder ist er aus Holz?«

Wieder dauerte es einen Augenblick, bis sie mir antwortete.

»Es ist ein Parkettboden. Wieso fragst du das?«

»Weil ich mal gehört habe, dass man sich schnell eine Blasenentzündung einfängt, wenn man auf kalten Steinfliesen sitzt.«

Tatsächlich lachte sie leise auf diese Aussage. »Glaub mir, die wäre gerade mein kleinstes Übel. Mal davon abgesehen, dass ich in der Wasserpfütze meiner Gießkanne sitze.«

»Will ich wissen, wie es dazu gekommen ist?«

»Nicht wirklich«, sagte sie knapp – und ich hatte schon eine ungefähre Vorstellung dessen, was sich ereignet haben musste.

»Also ich hatte mal als Kind eine Blasenentzündung und hab sie als äußerst schmerzhaft in Erinnerung«, erzählte ich deshalb.

»Wie hast du sie dir eingefangen?«, fragte sie und klang dabei so unschuldig und unbedarft, dass ich mit mir rang, ihr die volle Wahrheit zu erzählen. Allerdings wäre es angesichts der Situation, in der sie sich gerade befand, womöglich keine gute Idee. Jedoch reagierte ich allergisch auf Lügen und Geheimnisse. Was wäre ich also für ein Mensch, wenn ich ihr ausweichend antworten oder ihr gar eine erfundene Geschichte auf-tischen würde?

Geräuschvoll sog ich Luft in die Lungen. »Sagen wir mal so ... Ich hatte keine besonders schöne Kindheit und mein Vater hatte seine Freude daran, mich zu bestrafen, indem er mich nachts im Pyjama in den Garten gejagt hat. Im Winter. Zum Glück ist es da in Texas nicht so kalt wie hier im Big Apple.«

Sie schnappte hörbar nach Luft. »O Gott, ich wusste nicht ...«
»Schon gut, du musst nichts darauf erwidern. Ich habe mit meiner Vergangenheit abgeschlossen und meinen Frieden damit gefunden, als mein Vater gestorben ist. Ich habe dir nur die Wahrheit gesagt, weil du den Grund wissen wolltest. Aber mir geht es gut, okay?«

Ein Schluchzen drang an mein Ohr und ich schlug mit der flachen Hand gegen das Lenkrad. Jetzt war sie meinetwegen noch aufgewühlter.

»Hey, Avery ...«, begann ich, während ich krampfhaft nach neuen Gesprächsthemen suchte, die möglichst weit von den aktuellen entfernt waren. »Verrate mir deinen liebsten Disneyfilm.«

»Meinen ... was?« Ihre Stimme klang erstickt und verwirrt.
»Keine Ahnung. Darüber muss ich nachdenken. Welcher ist denn deiner?«

»Erst du! Ich will dich ja nicht in deiner Wahl beeinflussen.«

Sie schnaubte. »Also gut, das wird schwierig, ich mag nämlich einige. Hmmm, ich würde sagen, es ist *Die Schöne und das Biest*.«

Was für eine passende Metapher für die Beziehung von Avery mit diesem Mistkerl vor ihrer Tür ...

»Zeichentrick oder Realverfilmung?«

»Das ist fies! Wie soll ich mich zwischen den beiden entscheiden? Ich meine, im Trickfilm liebe ich, wie lebendig und bunt das ganze Schloss ist. Das ist da eindeutig besser gemacht. Lumière und von Unruh sind so großartige Charaktere. Und ich liebe Tassilo und Madame Pottine. Und Maurice, Belles Vater, ist auch total süß. Aber im Film ist Emma Watson als Belle nun mal die ideale Besetzung. Sie ist klug und schön und eine starke junge Frau – das strahlt sie in ihrer Rolle perfekt aus. Ich finde es großartig, dass sie sich von niemandem vorschreiben lässt, was sie zu tun hat, sondern dass sie ihrer Leidenschaft folgt. Und durch die Ergänzung der Geschichte ihrer Mutter

bekommt der Film eine zusätzliche Tiefe, die ich sehr mag.«
Geräuschvoll holte sie Luft.

Ich tat es ihr gleich, denn mein Ablenkungsmanöver hatte geholfen.

»Und verrätst du mir jetzt, welcher dein Lieblings-Disneyfilm ist?«

Schmunzelnd setzte ich den Blinker und warf einen Blick über die Schulter, bevor ich die Spur wechselte. »Aladdin. Ich mag den Zeichentrick sehr, allerdings gefällt mir die Realverfilmung deutlich besser. Will Smith als Dschinni ist großartig. Überhaupt finde ich die Besetzung genial gewählt.«

»Stimmt, da muss ich dir recht geben.«

Meine Mundwinkel zuckten nach oben, während ich eine freie Parklücke suchte. »Avery?«

»Ja?«

»Ich bin gleich da.«

Durch die Freisprecheinrichtung konnte ich hören, wie sich ihre Atmung beschleunigte.

»Keine Sorge, ich werde nicht zulassen, dass dir was passiert, okay? Okay?«, fragte ich noch einmal nach, da sie auf meine erste Nachfrage nicht reagierte.

Ich hielt unweit ihres Eingangs und stellte den Motor aus.

»Mhm«, machte sie und ich hörte, wie sie weinte.

»Ich steige jetzt aus«, sagte ich, stöpselte mir einen Kopfhörer ins Ohr und drückte schließlich die Wagentür auf. In Sekundenschnelle trieb mir die erdrückende Hitze den Schweiß auf die Stirn. »Vor der Eingangstür ist niemand, der Bereich ist safe.«

Wie beiläufig sah ich mich um, aber alles wirkte normal und ich hatte nicht den Eindruck, dass sich jemand in der näheren Umgebung seltsam verhielt. Als ich den Blick über die Fenster gleiten ließ, konnte ich Avery nirgends erkennen. »Bist du noch immer im Wohnzimmer an unveränderter Position?«

»Ja«, antwortete sie mit dünner Stimme.

»Gut. Steh nicht auf. Kannst du zur Tür kriechen? Ich werde gleich klingeln«, sagte ich gedämpft, damit mich die beiden Frauen und der alte Mann, die sich gerade auf dem Gehweg in unmittelbarer Nähe aufhielten, nicht hörten.

»Okay«, schluchzte sie und mein Herz brach für Avery. Gleichzeitig brodelte unbändige Wut auf diesen Kerl in mir. Womöglich war er immer noch irgendwo hier, doch ich konnte und wollte ihn jetzt nicht ausfindig machen. Auf keinen Fall würde ich unnötige Aufmerksamkeit auf mich ziehen, solange ich nicht bei Avery war und mich davon überzeugen konnte, dass sie halbwegs in Ordnung und vor allem in Sicherheit war.

»Sag Bescheid, wenn du an der Tür bist, dann klingle ich. 2E, richtig?« Während ich ihr das mitteilte, eilte ich die kleine Treppe vor dem Backsteinhaus nach oben und hielt vor dem Klingelpaneel. Gleichzeitig achtete ich darauf, ob sich mir jemand näherte, doch alles blieb unverändert.

»Genau. Bin da«, krächzte Avery.

»Okay, nicht erschrecken, ich klingle«, warnte ich sie vor.

Kaum dass ich auf den Knopf gedrückt hatte, ertönte der Summer. Ich drückte die Tür auf, trat ein und achtete darauf, dass sie hinter mir schloss, ohne dass mir jemand ins Haus folgte. Anschließend lauschte ich ins Treppenhaus, aus dem ich jedoch nichts Auffälliges hörte. »Bin drin«, erklärte ich an Avery und stieg die Stufen nach oben. »Alles ruhig hier«, hielt ich sie auf dem Laufenden.

»Okay.«

»Ich bin jetzt vor deiner Wohnung«, sagte ich und klopfte gleichzeitig an das Holz. »Allein, du kannst aufmachen, es ist niemand hier außer ich.«

Ich hörte das Schieben des Türspions, legte auf und steckte das Handy in meine Hosentasche. Was war ich froh, dass sie vorher einen Blick nach draußen warf, um sicherzugehen. Schlaues Mädchen.

Dann öffnete sie die Tür. Nur einen Spaltbreit, aus dem sie erneut herauslinste, als würde sie sich vergewissern wollen, dass wirklich nur ich hier war.

Hektisch löste Avery die Kette des Sicherheitsschlusses und machte einen Schritt zurück, um mich einzulassen. Einen Arm hatte sie schützend um ihren Körper geschlungen, während sie mit der anderen Hand ihr Telefon an die Brust presste. Ihre Wangen waren gerötet und feucht, ihre warmen braunen Augen wirkten glasig vom vielen Weinen und ihre blonden, kinnlangen Haare sahen zerzaust aus, als wäre sie sich mehrfach mit den Fingern hindurch gefahren.

»Hey, alles gut, ich bin jetzt hier«, sagte ich ruhig, während ich die Tür hinter mir schloss – nicht ohne einen letzten Blick in den leeren Flur zu werfen. »Soll ich sie wieder komplett verriegeln?« Fragend schaute ich Avery an und hoffte, dass sie sich mit mir nicht wie in einer Falle fühlte. Denn ja, ich war hier, um sie zu beschützen. Aber ich war immer noch ein Mann, mit ihr in ihrer Wohnung und ... scheiße, vielleicht hatte sie jetzt auch vor mir Angst?

»Ja, bitte«, sagte sie leise, allerdings mit bestimmt zwei Schritten Sicherheitsabstand zwischen uns.

Wie ein Häufchen Elend stand sie vor mir, beide Arme um sich geschlungen, als müsste sie sich selbst Halt geben.

Ich drehte ihr den Rücken zu und verriegelte die drei Schlösser an ihrer Wohnungstür, bevor ich mich ihr wieder zuwandte.

Sie so verängstigt und zitternd zu sehen, zwang mich fast in die Knie. Alles in mir brüllte, sie an mich zu ziehen und zu trösten. Doch ich wollte sie nicht verschrecken, weshalb ich blieb, wo ich war, und ihr stattdessen ein aufmunterndes Lächeln schenkte. »Was hältst du davon, wenn wir uns jetzt *Die Schöne und das Biest* ansehen?«

Doch statt mir zu antworten, überwand sie den Abstand zwischen uns und warf sich an meine Brust. Fest drückte sie

sich an mich, während ich vorsichtig und völlig überrumpelt die Arme um sie legte, sie tröstend hielt und ihr zärtlich über den Rücken strich.

Ihr blumig-süßer Duft stieg mir in die Nase – Vanille, Mango und noch etwas, das ich nicht zuordnen konnte. Und als sie an meiner Brust schluchzte, war ich haltlos verloren.

Scheiße, ich war verrückt nach dieser Frau und würde alles für sie tun – während ich gleichzeitig wusste, dass ich nie mehr von ihr bekommen würde als Freundschaft. Dieses Arschloch, das irgendwo da unten herumlungerte, hatte nämlich alles, was darüber hinausging, für Avery kaputt gemacht.

»Denkst du, du kannst ihn mir vom Fenster aus zeigen?«, fragte ich leise. Ich musste einfach wissen, wie dieser Mistkerl aussah.

Es dauerte kurz, bis sie knapp nickte und sich mit beiden Händen über die Wangen wischte, während sie die Nase hochzog.

Ich sah mich in ihrer Wohnung um und entdeckte auf der Kommode neben der Couch eine Box mit Taschentüchern. Wortlos holte ich sie und hielt sie ihr hin.

Nachdem sie sich die Nase geputzt hatte, atmete sie tief durch. »Tut mir leid, dass du mich so siehst. Dass du meinetwegen herkommen musstest ...«

»Scht«, machte ich und hob ihr Kinn sanft mit dem Zeigefinger, damit sie mich anschaute. »Auf keinen Fall will ich eine Entschuldigung dafür hören. Ich bin gerne hier, Avery. Ich bin *immer* für dich da, okay?«

Zögernd nickte sie, bevor sie in Richtung des Fensters schaute, ehe sie auf die Knie ging und auf allen vieren dorthin kroch – direkt auf die Pfütze zu, neben der die umgekippte Gießkanne lag.

»Warte«, sagte ich, weil es mir echt seltsam vorkam, sie so zu sehen. Abgesehen davon musste es unglaublich entwürdigend für sie sein.

Kaum dass sie den Kopf zu mir drehte, winkte ich sie mit den Fingern zu mir. »Wir machen das anders.« Ich hielt ihr die Hand hin und half ihr auf die Beine. Dann schlang ich die Arme um sie und näherte mich mit dem Rücken dem Fenster. »Schau an mir vorbei. Wir bleiben weit genug entfernt, so kann dich niemand von der Straße aus sehen. Ich verspreche, ich passe auf dich auf.«

Tief holte sie Luft und nickte an meiner Brust. Ich spürte ihre Wange am Oberarm, als sie nach draußen spähte.

Den Moment, in dem sie ihn erkannte, konnte ich an ihrem ganzen Körper spüren. Sie versteifte sich, zuckte zurück und begann erneut zu zittern wie Espenlaub.

»Wo ist er?«

»Eben aus dem Café gekommen. Sieht so aus, als hätte er sich wieder was zu trinken geholt.«

Gut, dann hatte er mich unter Umständen nicht das Haus betreten sehen. Ich linste über meine Schulter in die Richtung, die Avery mir genannt hatte. »Ist es der Kerl mit den dunklen Haaren und der verspiegelten Sonnenbrille? Mit dem grünen T-Shirt und der schwarzen Jeans?«

Sie nickte schluchzend.

»Okay, wenn du willst, kannst du jetzt ein paar Schritte zurück machen.«

Als hätte sie nur auf diese Worte gewartet, machte sie einen großen Satz nach hinten und atmete erleichtert auf. Ich hingegen drehte mich um, den Kerl im Blick. Halb im Schutz der Mauer neben dem Fenster sah ich ihn mir genauer an. Prägte mir seine Gesichtsform ein, seinen seltsamen Gang, als hätte er zu dicke Eier. Und seine einprägsame Tätowierung auf dem Handrücken.

Schließlich öffnete ich die Kamera auf meinem Smartphone, hielt es auf ihn gerichtet und zoomte heran, um ein paar Aufnahmen zu machen, das *Sonntags-Special*-Schild des Cafés mit auf dem Bild, um festzuhalten, welcher Wochentag heute war.

Als er den Kopf hob und seinen Blick über das Haus gleiten ließ, kaum dass er sich im Schatten der Markise an die Hauswand lehnte, zog ich mich zurück. Ich hatte, was ich wollte. Vorerst.

Dafür wandte ich mich wieder Avery zu, denn sie brauchte mich gerade mehr. Und erneut startete ich ein Ablenkungsmanöver: Ich setzte ein hoffentlich unbekümmertes Lächeln auf und zeigte auf ihre Couch. »Was ist? Schauen wir uns jetzt den Film an?«

Kurz blinzelte sie, atmete tief ein und aus und nickte schließlich. Sie war blass um die Nase, aber ich hatte den Eindruck, dass sie nicht mehr so sehr zitterte wie zu Beginn.

»Gut. Dann setz dich. Ich wische schnell das Wasser auf, bevor der Boden kaputt geht, und hole uns was zu trinken, wenn ich darf. Hast du auch was zu knabbern hier?«

Mechanisch nickte sie. »Im Schrank neben dem Kühlschrank sollte Mikrowellenpopcorn sein. Ich schreibe noch eben Elisa, dass du da bist.«

Als wäre alles in bester Ordnung und ich hier zu Hause, hantierte ich in ihrer Küche, während ich aus dem Augenwinkel beobachtete, wie sie sich auf die Couch sinken ließ und kurz auf dem Handy tippte. Dann schaltete sie den Fernseher ein und starrte gleich darauf wieder ins Leere.

Mein Magen verknotete sich bei ihrem Anblick, doch ich versuchte, mir nichts anmerken zu lassen. Mit zwei kleinen Flaschen Limo ging ich zu ihr und stellte sie auf dem Couchtisch ab, während es in der Mikrowelle zu ploppen begann. »Wo finde ich eine Schüssel für das Popcorn?«

»Unten rechts neben der Spüle«, antwortete sie mit dünner Stimme und bemühte sich um ein zögerliches Lächeln.

Wenig später saß ich neben ihr, als wäre das einfach ein gemütlicher Filmnachmittag unter Freunden. Mit fragendem Blick hielt ich ihr das Popcorn entgegen, doch Averys Augen füllten sich erneut mit Tränen. Wortlos rückte sie zu mir auf

und schlang die Arme um meinen Hals, als würde sie dringend Halt suchen, den sie nur bei mir bekam.

Schweigend stellte ich die Schüssel beiseite und zog Avery an mich. Hielt sie fest, weil ich nicht wusste, ob ich es erneut mit Ablenkung versuchen sollte. Vielleicht brauchte sie es gerade einfach, gehalten und getröstet zu werden. Langsam streichelte ich über ihren Rücken. Mein Herz war heute bereits mehrfach für sie gebrochen und ich würde alles dafür tun, damit es ihr besser ging. Ich wollte sie wieder so lachen sehen wie damals im März auf dem Charity-Event, auf dem wir uns kennengelernt und Walzer getanzt hatten. Doch im Moment schien es so wahrscheinlich wie Schneefall an diesem heißen Julitag. Von daher begnügte ich mich damit, dass ich sie hielt und ihr das gab, was sie gerade brauchte.

Irgendwann würde sie wieder fröhlich sein können. Bis es so weit war, würde ich einfach Geduld zeigen und alles dafür tun, um sie auf dem Weg dorthin zu unterstützen ...

Auf den ersten Blick ist Nicolai Vaughn der Typ Mann, von dem ich mich lieber fernhalten sollte: groß, muskulös, furcht-einflößend. Allerdings hat der ausgebildete Kampfsportler, der im Personenschutz arbeitet, eine völlig gegenteilige Wirkung auf mich. Bei ihm fühle ich mich sicher. Trotzdem halte ich ihn besser auf Abstand. Zu viele schlimme Erfahrungen haben mich geprägt, weshalb ich keinen Mann mehr an mich heranlassen kann.

Avery Reynolds ist genau die Art Frau, die ich will: sympathisch, sexy, ganz und gar nicht oberflächlich. Allerdings hat das Leben die zarte Ballettlehrerin stark beeinflusst. So sehr, dass sie vermutlich nie mehr als eine Freundschaft mit mir eingehen wird. Auch wenn die Funken zwischen uns sprühen, würde ich niemals eine ihrer Grenzen übertreten. Als Averages Vergangenheit sie jedoch einholt, wird meine Beherrschung gewaltig auf die Probe gestellt – und das nicht nur auf körperlicher Ebene.

ISBN: 978-3-7597-8072-0



9 783759 780720

D: € 18,00 | A: € 18,50